

**HEYNE <**

## DAS BUCH

Seit Lena sich an ihrem Siebzehnten Mond dazu entschieden hat, Licht und Dunkel zugleich zu sein, ist nichts mehr, wie es einmal war. Eine Hitzewelle drückt Gatlin nieder, Heuschrecken ziehen übers Land und alles, was einst unveränderlich schien, ist plötzlich im Umbruch begriffen. Dennoch ist Ethan glücklich, denn er hat Lena wieder, und ihre Liebe zueinander wächst von Tag zu Tag. Doch in sich spürt Ethan Veränderungen, die ihn beunruhigen: In seinen Träumen wird er verfolgt – von einem geheimnisvollen Wesen, dessen Natur weder er noch seine Caster-Freunde kennen. Ethan begreift: Eine Entscheidung muss getroffen werden, um die Ordnung der Dinge wiederherzustellen. Eine Entscheidung auf Leben und Tod...

## DIE AUTORINNEN

Kami Garcia und Margaret Stohl kam die Idee zu ihrer *Sixteen Moons*-Serie während eines gemeinsamen Mittagessens. Auf eine Papierserviette kritzelten sie ihre Gedanken zu einem Roman, der sie beide begeistern würde – die Geburtsstunde von *Sixteen Moons – Eine unsterbliche Liebe*. Die Serie stürmte die internationalen Bestsellerlisten, erhielt zahlreiche Preise und wurde in über 20 Länder verkauft.

Kami und Margaret leben beide mit ihren Familien im kalifornischen Los Angeles.

## **Lieferbare Titel**

Sixteen Moons – Eine unsterbliche Liebe

Seventeen Moons – Eine unheilvolle Liebe

Kami Garcia & Margaret Stohl

# **EIGHTEEN MOONS**

Eine grenzenlose Liebe

Roman

*Aus dem Amerikanischen  
von Petra Koob-Pawis*

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:  
BEAUTIFUL CHAOS

### Quellennachweis:

- Zitat S. 6 aus: William Wordsworth, *Präludium oder das Reifen eines Dichtergeistes*,  
übersetzt von Hermann Fischer, Stuttgart: Reclam 1986.
- Zitat S. 56 aus: Robert Frost, *A Boy's Will*, übersetzt von Alexander von Bernus,  
in: *Gesammelte Gedichte*, Mannheim: Kessler 1952.
- Zitat S. 62 aus: Arthur Miller, *Hexenjagd*, übersetzt von Hannelore Limpach  
und Dietrich Hilsdorf, Frankfurt a. M.: Fischer 2003.
- Zitat S. 128 aus: Edgar Allan Poe, *Gedichte. Essays*, übersetzt von Theodor Etzel,  
Zürich: Artemis & Winkler 1966.
- Zitat S. 159, S. 163 aus: Charles Dickens, *Große Erwartungen*, übersetzt von Ulrike  
Jung-Grell, Stuttgart: Reclam 2010.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* für Taschenbücher liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige Taschenbuchausgabe 07/2014  
Redaktion: Stefanie Rahnfeld  
Copyright © 2011 by Kami Garcia, LLC, und Margaret Stohl, Inc.  
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe  
by cbj Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House  
Copyright © 2014 dieser Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House  
Printed in Germany 2014  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,  
unter Verwendung eines Motivs von © shutterstock/coka,  
und © TyBy/Archiv  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck  
ISBN: 978-3-453-31472-6

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

Für unsere Mütter:

Susann Racca,  
die kleine Eichhörnchen aufzieht und mit einer Pipette füttert,  
und Marilyn Ross Stohl,  
die schon Traktor fahren konnte,  
bevor sie hinter einem Autosteuer saß.

Sie sind Gatlins wahre Schätze.

Tumult und Friede, Finsternis und Licht –  
’s war alles wie das Wirken eines Geistes,  
Die Züge eines einzigen Gesichts,  
Die Blüten, die ein einziger Baum hervorbringt,  
Chiffren der einen großen Offenbarung,  
Symbole – Bilder des Unendlichen,  
Des, was da war von Anbeginn und letztlich  
Noch immer sein wird, was da Mitte ist,  
Und doch sein Dasein haben wird ohn Ende.

WILLIAM WORDSWORTH, PRÄLUDIUM, BUCH 6



Es ist schon seltsam, wie eng Gutes und Böses in Gatlin miteinander verflochten sind. Manchmal kann man gar nicht erkennen, was gut oder was böse ist. Und eigentlich ist es auch egal, denn so oder so bekommt jeder seine Portion Salz und Zucker oder seine Küsse und seine Tritte ab, wie Amma sagen würde.

Ich weiß nicht, ob das überall so ist, denn ich kenne nur Gatlin. Aber das weiß ich bestimmt: Als ich mich mit den Schwestern wieder auf meinen angestammten Platz in der Kirche setzte, waren die einzigen Neuigkeiten, die zusammen mit dem Kollektenteller die Runde machten, die, dass es im Bluebird Café keinen Hackfleisch-eintopf mehr gab, dass die Pfirsichkuchen-Zeit langsam ihrem Ende zugeht und dass vermutlich »einige Halbstarke« die Gummireifenschaukel von der alten Eiche beim General's Green geklaut hatten. Die Hälfte der Kirchgänger schlurfte immer noch in Schuhen den Mittelgang entlang, die meine Mutter immer Rotkreuz-Treter genannt hatte. Dort wo die Kniestrümpfe endeten, schauten die rotfleckigen Knie hervor. Es sah aus, als hielte ein Meer von Beinen den Atem an. Zumindest ich hielt den Atem an.

Aber die Schwestern schlugen ihre Gesangbücher immer noch mit ihren gichtigen, altersfleckigen Händen an der falschen Stelle auf, und sie lieferten sich immer noch den Wettkampf, welche von ihnen die Lieder am lautesten und schrillsten singen konnte. Und noch immer traf Tante Prue höchstens drei von dreihundert Tönen aus Zufall richtig, aber auch das störte niemanden. Manches musste sich gar nicht

ändern und vielleicht sollte es sich auch gar nicht ändern. Manche Sachen waren so wie Tante Prue, einfach ein wenig neben der Spur.

Es war, als hätte es den vergangenen Sommer nie gegeben. Als wären wir in diesen Mauern geborgen. Als könnte nichts außer dem gleißenden Licht der Sonne, das durch die fleckigen Buntglasfenster fiel, sich seinen Weg hier hereinbahnen. Nicht Abraham Ravenwood, nicht Hunting mit seiner Blutmeute. Nicht Sarafine, Lenas Mutter, nicht einmal der Teufel selbst. Keiner käme an der unerschütterlichen Freundlichkeit der Kirchendiener vorbei, die an der Tür unverdrossen die Gottesdienstordnung verteilten. Und selbst wenn, der Prediger würde weiterpredigen, und der Chor würde weitersingen, denn nur der Weltuntergang könnte die Leute in Gatlin vom Kirchgang abhalten und davon, sich in die Angelegenheiten anderer einzumischen.

Aber draußen hatte dieser Sommer alles verändert, auch wenn die Menschen in Gatlin davon nichts ahnten. Lena hatte ihre Wahl getroffen, sie hatte sich entschieden, Licht und Dunkel zugleich zu sein und den Siebzehnten Mond zu spalten. Die Schlacht zwischen Dämonen und Castern hatte Tote auf beiden Seiten gefordert und einen Riss in der Ordnung der Dinge hinterlassen, der so tief war wie der Grand Canyon. Was Lena getan hatte, kam in der Casterwelt dem Bruch sämtlicher Zehn Gebote gleich. Ich fragte mich, was die Leute in Gatlin darüber denken würden, wenn sie es erführen. Ich hoffte, es würde nie geschehen.

In dieser Stadt war ich mir immer wie eingesperrt vorgekommen und ich hatte sie gehasst. Aber jetzt kam sie mir eher vor wie etwas, auf das ich gewartet hatte, etwas, das mir eines Tages fehlen würde. Und dieser Tag würde kommen. Niemand wusste das besser als ich.

Zucker und Salz und Tritte und Küsse. Das Mädchen, das ich liebte, war zu mir zurückgekommen und hatte die Welt auf den Kopf gestellt. Das und nichts anderes war in diesem Sommer passiert.

Hackfleischeintopf, Pfirsichkuchen und Reifenschaukel waren Vergangenheit. Aber uns stand auch etwas Neues bevor.

Der Anfang vom Ende aller Tage.





7.9.

Ich stand auf dem Dach des weißen Wasserturms und kehrte der Sonne den Rücken zu. Mein kopfloser Schatten fiel auf das warme, lackierte Metall und verschwand dann irgendwo im Himmel. Vor mir erstreckten sich Summerville und der See und die Route 9 nach Gatlin. Das war der Ort, an dem Lena und ich glücklich gewesen waren. Oder besser gesagt, einer der Orte. Aber jetzt war ich alles andere als glücklich. Mir war hundeelend.

Meine Augen tränten und ich wusste nicht, warum. Vielleicht war das grelle Licht daran schuld.

*Komm schon. Es ist Zeit.*

Ich ballte die Fäuste und öffnete sie dann wieder, starrte auf die winzigen Häuser, die winzigen Autos, die winzigen Menschen und wartete darauf, dass es geschah. Eine grauenhafte, irrwitzige Angst tobte in meinen Eingeweiden. Dann klammerten sich Arme um meine Taille, Arme, die ich kannte, sie pressten die Luft aus mir heraus und zerrten mich zur Eisenleiter. Ich stolperte und schlug mit dem Kinn gegen das Geländer. Ich versuchte, mich loszureißen, versuchte, die Arme abzuschütteln.

*Wer bist du?*

Je heftiger ich mich wehrte, desto fester schlug er mich. Der nächste Schwinger landete in meinem Magen und ich klappte zusammen.

Da sah ich sie. Seine schwarzen Chucks. Sie waren so alt und ausgetreten wie meine.

*Was willst du von mir?*

Ich wartete seine Antwort nicht ab, sondern ging ihm in dem Moment an die Kehle, als auch er mich an der Gurgel packte. Da sah ich sein Gesicht und erkannte die Wahrheit.

*Er war ich.*

Wir starrten uns an, schnürten uns gegenseitig die Luft ab und rollten dabei über den Rand des Wasserturms.

Und während wir in die Tiefe fielen, dachte ich nur das eine:

*Endlich.*

Mit einem dumpfen Schlag knallte mein Kopf auf den Boden, einen Augenblick später schlug mein Körper auf.

Ich hatte mich total in meiner Decke verheddert. Benommen versuchte ich, die Augen zu öffnen, aber sie waren schlafverklebt. Ich wartete darauf, dass die Panik abebbte.

Meine früheren Träume hatten immer davon gehandelt, Lena vor dem Sturz zu bewahren. Jetzt war ich es, der in die Tiefe fiel. Was hatte das zu bedeuten? Und warum hatte ich beim Aufwachen das Gefühl gehabt, als sei ich bereits abgestürzt?

»Ethan Lawson Wate! Was in unseres lieben Herrgotts Namen treibst du dort oben?« Amma hatte eine unnachahmliche Art zu rufen – so unnachahmlich, dass sie einen damit postwendend aus dem Hades zurückholen konnte, wie mein Vater immer behauptete.

Ich schlug die Augen auf. Mein Blick fiel auf eine einzelne Socke, auf eine Spinne, die sich ziellos durch den Staub kämpfte, und auf einige zerfledderte Bücher, deren Rücken lose war. *Catch 22. Das Große Spiel. Die Outsider.* Und noch ein paar andere. Die geheimnisvolle Welt unter meinem Bett.

»Nichts. Hab nur das Fenster zugemacht.«

Ich starrte auf das offene Fenster. Ich schlief immer bei geöffnetem Fenster. Seit Macon gestorben war – besser gesagt, seit wir dachten, er wäre gestorben –, machte ich das so, und inzwischen war es zu einer tröstlichen Gewohnheit geworden. Die meisten Men-

schen fühlten sich sicherer, wenn ihre Fenster geschlossen waren, aber ich wusste, dass mich ein geschlossenes Fenster nicht vor den Dingen schützen würde, vor denen ich mich fürchtete. Es würde weder einen Dunklen Caster noch einen Blut-Inkubus abhalten.

Ich wusste nicht, ob es irgendetwas gab, was sie abhalten konnte.

Aber falls es doch einen Schutz gab, dann würde Macon ihn finden. Seit wir von der Weltenschranke zurückgekehrt waren, hatte ich ihn kaum zu Gesicht bekommen. Wenn er nicht gerade in den Tunneln umherstreifte, wirkte er irgendwelche Schutzzauber für Ravenwood. Nachdem am Siebzehnten Mond die Ordnung der Dinge zerstört worden war – jenes zerbrechliche Gleichgewicht, das die Welt der Caster zusammenhielt –, war Lenas Haus zu einer einsamen Festung geworden. Und hier bei uns, in Wates Landing, baute Amma an ihrer eigenen einsamen Festung – an der Festung des Aberglaubens, wie Link es nannte. Amma hingegen sprach von »vorbeugenden Maßnahmen«.

Zuerst hatte sie auf allen Fenstersimsen Salz verstreut, dann war sie auf die klapprige Trittleiter meines Vaters gestiegen und hatte bunte Glasflaschen kopfüber an die Äste unserer Kreppmyrte gehängt. In Waders Creek, wo das Haus von Ammas Familie stand, waren solche Flaschenbäume ein ebenso alltäglicher Anblick wie Zypressen. Und wann immer ich in letzter Zeit Links Mutter im Stop & Steal begegnete, stellte sie mir die immer gleiche Frage: »Na, schon böse Geister in den alten Flaschen gefangen?«

*Ich wünschte, wir könnten Ihren bösen Geist fangen*, hätte ich ihr dann gerne geantwortet. Mrs Lincoln in einer staubigen braunen Cola-Flasche. Ich weiß nicht, ob das irgendein Flaschenbaum ausgehalten hätte.

Aber im Augenblick wollte ich keine Geister, sondern nur frische Luft schnappen. Als ich mich an mein altes hölzernes Bettgestell lehnte, schlug die Hitze förmlich über mir zusammen. Sie war allgegenwärtig und stickig, so wie eine Bettdecke, von der man sich nicht freistrampeln kann. Die erbarmungslose Hitze von South

Carolina ließ im September normalerweise etwas nach, nur in diesem Jahr nicht.

Ich massierte die Beule auf meiner Stirn und torkelte unter die Dusche. Dort drehte ich den Kaltwasserhahn auf und ließ das Wasser eine Minute lang laufen, aber es kam immer noch lauwarm.

Fünffmal nacheinander. Ich war fünffmal nacheinander morgens aus dem Bett gefallen. Aber ich traute mich nicht, Amma von meinen Albträumen zu erzählen. Wer weiß, was sie noch alles an unsere alte Kreppe myrte hängen würde. Seit den Ereignissen im Sommer ließ Amma mich nicht mehr aus den Augen und benahm sich wie ein Habichtweibchen, das ihr Nest beschützt. Jedes Mal wenn ich das Haus verließ, spürte ich geradezu, wie sie mich verfolgte, so als wäre sie mein ganz persönlicher Schemen. Ein Geist, den man nicht abschütteln kann.

Ich hielt das nicht länger aus, deshalb redete ich mir ein, dass ein Albtraum einfach nur ein Albtraum war, mehr nicht.

Ich roch den gebratenen Speck und drehte das Wasser noch weiter auf. Endlich kam es kalt aus der Leitung. Erst als ich mich abtrocknete, fiel mir auf, dass sich das Fenster von alleine geschlossen hatte.

»Wach endlich auf, Dornröschen, ich bin schon ganz scharf auf die Bücher.« Ich hörte Link, bevor ich ihn sah. Seine Stimme hätte ich allerdings fast nicht wiedererkannt. Sie war tiefer und klang männlicher, nicht mehr so wie die eines Jungen, der wie wild auf Schlagzeugen herumhämmert und schlechte Songs schreibt.

»Kann schon sein, dass du scharf bist, aber garantiert nicht auf Bücher.« Ich setzte mich neben ihn an unseren abgewetzten Küchentisch. Link war ein solches Muskelpaket geworden, dass es aussah, als säße er auf einem dieser winzigen Plastikstühlchen aus der Grundschule. »Seit wann kommen wir denn pünktlich zum Unterricht?«

Amma stand am Herd und rümpfte die Nase. Sie hatte eine Hand in die Hüfte gestützt, in der anderen hielt sie die Einäugige Dro-

hung – den hölzernen Kochlöffel, mit dem sie für Recht und Ordnung sorgte – und rührte damit die Eier in der Pfanne.

»Morgen, Amma.« So wie sie dastand, ahnte ich bereits, dass ich gleich etwas zu hören bekommen würde. Ihre Haltung war so bedrohlich wie eine geladene Pistole.

»Kommt mir mehr wie Nachmittag vor. Schön, dass du dich endlich bequemst, runterzukommen.« Sie stand an einem heißen Ofen an einem Tag, an dem es heißer als heiß war, und trotzdem schwitzte sie nicht. Das Wetter allein reichte nicht aus, damit jemand wie Amma auch nur einen Millimeter von ihren Gewohnheiten abwich. Ihr Blick sprach Bände, während sie mir einen ganzen Hühnerstall voller Eier auf meinen blau-weißen Drachenteller häufte. Je besser das Frühstück, desto besser der Tag, lautete Ammas Devise. Wenn das so weiterging, würde ich am Ende meiner Schulzeit als Riesenkeks enden, der in einer Badewanne voller Pfannkuchenteig schwimmt. Das Dutzend Rühreier auf meinem Teller räumte allerletzte Zweifel aus: Heute war wirklich der erste Schultag.

Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal darauf brennen würde, in die Jackson High zurückzukehren. Link ausgenommen hatten mich meine sogenannten Freunde im letzten Schuljahr wie Dreck behandelt. Aber jetzt war mir jeder Grund recht, von zu Hause wegzukommen.

»Iss auf, Ethan Wate.« Eine Scheibe Toast segelte auf meinen Teller, gefolgt von einem Streifen Speck und einem Riesenschlag Butter und Maisbrei. Amma hatte auch vor Link ein Platzset hingelegt, doch darauf stand kein Teller, nicht einmal ein Glas. Sie wusste, dass Link weder die Eier noch irgendetwas anderes, das sie in ihrer Küche zusammenrührte, essen würde.

Aber nicht einmal Amma wusste, wozu er jetzt fähig war. Keiner wusste das, am wenigsten Link selbst. Wenn John Breed eine Art Mischung aus Caster und Inkubus war, dann war Link die Nachfolgegeneration. Macon zufolge war Link für die Inkubi so eine Art entfernter Verwandter aus dem Süden, den man alle paar Jahre bei

einer Hochzeit oder einer Beerdigung traf und dessen Namen man sich nie merken konnte.

Link verschränkte die Arme entspannt hinter dem Kopf. Der Holzstuhl ächzte unter seinem Gewicht. »War ein langer Sommer, Wate. Ich bin bereit für ein neues Spiel.«

Ich schluckte einen Löffel Maisbrei herunter und widerstand dem Drang, ihn sofort wieder auszuspucken. Er schmeckte seltsam, irgendwie trocken. Amma hatte noch nie im Leben einen schlechten Maisbrei gekocht. Vielleicht lag es an der Hitze. »Warum fragst du nicht zuerst Ridley, was sie dazu sagt, und erzählst es mir dann?«

Er zuckte zusammen, was darauf hindeutete, dass dieses Thema bereits zur Sprache gekommen war. »Es ist unser vorletztes Jahr an der Jackson High und ich bin der einzige Linkubus in der gesamten Schule. Also lautet die Devise: Meinen Reiz verschenk ich ohne Geiz, meine Kraft ... ähm ...«

»Was? Fällt dir nichts ein, was sich auf Kraft reimt? Schafft? Haft? Saft?« Ich hätte am liebsten gelacht, aber ich hatte noch immer mit dem Maisbrei zu kämpfen.

»Du weißt, was ich meine.«

Ich wusste es tatsächlich. Was für eine Ironie: Seine Immer-mal-wieder-Freundin Ridley, Lenas Cousine, war früher eine Sirene gewesen – eine Caster, die über die Macht verfügte, jeden Typen dazu zu bringen, das zu machen, was sie wollte. Bis Sarafine ihr diese Macht genommen hatte und sie eine Sterbliche geworden war, und das ausgerechnet ein paar Tage bevor Link sich in einen Teil-Inkubus verwandelt hatte. Seit dem fatalen Biss von John Breed konnte man förmlich zusehen, wie er sich immer mehr veränderte.

Aus Links entsetzlich fettigem Stachelhaar wurde entsetzlich cooles, fettiges Stachelhaar. An seinem ganzen Körper türmten sich Muskeln, und sein Bizeps wölbte sich wie die aufblasbaren Schwimmflügel, die ihm seine Mutter auch dann noch aufgezwungen hatte, als er schon längst schwimmen konnte. Inzwischen sah er

wirklich aus wie einer, der in einer Rockband spielt, und nicht wie einer, der nur davon träumt.

»Ich an deiner Stelle würde mich nicht mit Ridley anlegen. Sie ist zwar keine Sirene mehr, aber sie ist immer noch für jede Menge Ärger gut.« Ich schaufelte Maisbrei und Eier auf meinen Toast und klatschte den Streifen Speck darauf.

Link sah mich an, als würde er jeden Augenblick kotzen. Jetzt wo er auch ein Inkubus war, spielte Essen für ihn keine Rolle mehr. »Mann, ich leg mich nicht mit Ridley an. Ich bin zwar blöd, aber so blöd dann auch wieder nicht.«

Ich hatte da meine Zweifel. Achselzuckend schob ich mir das halbe Sandwich auf einmal in den Mund. Es schmeckte merkwürdig. Vielleicht hatte ich zu wenig Speck genommen.

Ehe ich noch etwas sagen konnte, legte sich eine Hand schwer auf meine Schulter und ich zuckte zusammen. Einen Augenblick lang war ich wieder in meinem Traum, auf dem Dach des Wasserspeichers, und machte mich auf einen Angriff gefasst. Aber es war nur Amma, die zu ihrer üblichen Predigt zum ersten Schultag ansetzte. Zumindest glaubte ich das. Dabei hätte mir eigentlich sofort die rote Schnur auffallen sollen, die sie um ihr Handgelenk gebunden hatte. Ein neuer Talisman hieß, dass sich etwas zusammenbraute.

»Ich weiß nicht, was ihr Burschen euch dabei denkt, hier herumzusitzen wie an jedem anderen Tag. Es ist noch nichts ausgestanden – weder die Sache mit dem Mond noch die Hitze, geschweige denn die Geschichte mit Abraham Ravenwood. Aber ihr beide tut so, als wäre das alles schon erledigt, als wären die Lichter wieder angegangen und die Vorstellung vorbei.« Sie senkte die Stimme. »Aber das ist genauso falsch, wie barfuß in die Kirche zu gehen. Diese Sache hat Konsequenzen und davon haben wir noch nicht mal die Hälfte zu spüren bekommen.«

Mit Konsequenzen kannte ich mich aus. Ich sah sie überall, wohin ich auch blickte, wie sehr ich mich auch bemühte, sie zu übersehen.

»Ma'am?«, sagte Link, dabei hätte er eigentlich wissen müssen, dass man besser den Mund hielt, wenn Amma in dieser Stimmung war.

Amma packte Link so fest an seinem T-Shirt, dass der Black-Sabbath-Schriftzug noch knittriger wurde, als er es ohnehin schon war. »Lass meinen Jungen nicht aus den Augen. Du hast jetzt zwar jede Menge Scherereien, und niemand bedauert das mehr als ich, aber dieser Ärger verschont euch vielleicht vor noch Schlimmerem. Hast du gehört, Wesley Jefferson Lincoln?«

Link nickte eingeschüchtert. »Jawohl, Ma'am.«

Ich sah Amma an. Sie ließ Link immer noch nicht los und sie würde auch mich nicht so schnell ziehen lassen. »Amma, reg dich nicht so auf. Heute ist doch nur der erste Schultag. Im Vergleich zu dem, was wir alles hinter uns haben, ist das ein Klacks. Es ist ja nicht so, dass wir an der Jackson High Vexe, Inkubi oder Dämonen hätten.«

Link räusperte sich. »Na ja, bis auf eine Ausnahme vielleicht ...« Er versuchte zu grinsen, aber Amma packte ihn nur noch fester, bis er schließlich von seinem Stuhl aufstand. »Aua!«

»Findest du das lustig?« Diesmal war Link clever genug, den Mund zu halten, weshalb Amma sich mir zuwandte. »Ich war dabei, als dein erster Milchzahn in einem Apfel stecken blieb und als du beim Seifenkistenrennen die Räder verloren hast. Ich habe mit dir Laternen gebastelt, ich habe Hunderte Geburtstagsmuffins mit Zuckerguss überzogen, und ich habe sogar den Mund gehalten, als sich deine Wassersammlung in Luft aufgelöst hat, genau wie ich es vorhergesagt hatte.«

»Ja, Ma'am.« Sie hatte recht. Amma war das einzig Beständige in meinem Leben. Sie war da gewesen, als meine Mutter starb, vor fast eineinhalb Jahren, und als mein Vater deswegen den Verstand verlor.

So plötzlich, wie sie Link gepackt hatte, ließ sie ihn wieder los und strich ihre Schürze glatt. Was auch immer dieses Unwetter ausgelöst hatte, es hatte sich wieder gelegt. Vielleicht war die Hitze daran schuld. Sie machte uns alle fertig.



Amma blickte an Link und mir vorbei aus dem Fenster. »Ich war hier, Ethan Wate. Und ich werde hierbleiben, solange du lebst. Solange du mich brauchst. Keine Minute kürzer. Keine Minute länger.«

Was sollte das nun wieder heißen? So hatte Amma noch nie geredet – als ob ich einmal nicht mehr hier sein würde oder sie nicht mehr brauchen würde.

»Ich weiß, Amma.«

»Schau mir in die Augen und dann sag mir, dass du dich nicht genauso fürchtest wie ich.« Sie sprach leise, flüsterte fast.

»Wir sind heil zurückgekommen. Das allein zählt. Alles Weitere wird sich finden.«

»So einfach ist das nicht.« Amma sprach immer noch so leise, als säßen wir in der vordersten Kirchenbank. »Denk nach und dann sag mir: Ist seither irgendetwas, und sei es auch nur die kleinste Kleinigkeit, noch so wie früher?«

Link kratzte sich am Kopf und antwortete: »Ma'am, falls Sie sich wegen Ethan und Lena Sorgen machen, dann verspreche ich Ihnen, den beiden wird nichts passieren, solange ich da bin. Jetzt wo ich Superkräfte habe.« Er ließ stolz seine Armmuskeln spielen.

Amma schnaubte. »Wesley Lincoln, bist du wirklich so dumm? Die Dinge, von denen ich rede, kannst du so wenig abwenden, wie du den Himmel am Einstürzen hindern kannst.«

Ich trank einen Schluck von meiner Schokomilch und hätte sie fast über den ganzen Tisch gespuckt. Sie war so widerlich süß wie Hustensirup, mein ganzer Hals war verklebt. Zuerst schmeckte der Maisbrei wie Sand, dann die Rühreier wie Baumwolle, und jetzt das.

Alles war heute daneben, alles und jeder. »Was ist denn mit der Milch los?«

Amma schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht, Ethan Wate. Was ist denn mit deinem Mund los?«

Ich wünschte, ich wüsste es.

Als wir schon zur Tür draußen waren und in Links alte Schrott-

kiste stiegen, drehte ich mich noch einmal um und warf einen letzten Blick auf Wates Landing. Ich weiß selbst nicht, warum.

Amma stand am Fenster, hinter den Gardinen, und blickte uns nach, wie wir davonfahren. Wenn ich es nicht besser gewusst hätte und wenn ich sie nicht so gut gekannt hätte, hätte ich schwören können, dass sie weinte.



Wenn man die Dove Street entlangfuhr, konnte man sich kaum vorstellen, dass unsere Stadt jemals anders als braun ausgesehen hatte. Das Gras sah aus wie angebrannter Toast, ehe man die dunklen Stellen abschabt. Links Schrottkiste war so ungefähr das Einzige, was sich nicht verändert hatte. Ausnahmsweise hielt sich Link an die Geschwindigkeitsbegrenzung, auch wenn er es nur deshalb tat, weil er wissen wollte, was von den Vorgärten unserer Nachbarn noch übrig war.

»Mann, schau dir die Azaleen von Mrs Asher an. Diese Wahnsinnshitze hat sie so verdorrt, dass sie total schwarz geworden sind.« Was die Hitze anging, hatte Link recht. Wenn man sowohl dem Bauernkalender als auch den Schwestern glaubte, die der wandelnde Kalender von Gatlin waren, dann war es im ganzen County seit 1942 nicht mehr so heiß gewesen. Aber es war nicht die Sonne, die die Azaleen von Mrs Asher auf dem Gewissen hatte.

»Die sind nicht verdorrt, die sind völlig von Heuschrecken bedeckt.«

Link beugte sich weit aus dem Fenster, um besser sehen zu können. »Das kann nicht sein.«

Die Heuschrecken waren drei Wochen nach Lenas Berufung in hellen Scharen eingefallen, zwei Wochen später hatte uns die schlimmste Hitzewelle seit siebzig Jahren getroffen. Diese Heuschrecken waren keine putzigen grünen Grashüpfer, wie sie Amma hin und wieder in der Küche fand. Sie waren schwarz mit einer

scheußlich gelben Zeichnung quer über den Rücken und sie traten in Schwärmen auf. Sie fraßen sich durch sämtliches Grün in der Stadt und machten nicht einmal vor dem General's Green halt. Das Standbild von General Jubal A. Early stand jetzt inmitten eines braunen Kreises aus totem Gras und sein gezücktes Schwert war von einer ganz besonderen Armee bedeckt.

Link beschleunigte spürbar. »Das ist total widerlich. Meine Mutter hält die Dinger für eine der Sieben Plagen. Sie wartet schon darauf, dass die Frösche auftauchen und sich das Wasser rot färbt.«

Das konnte ich Mrs Lincoln nicht einmal verdenken. In einer Stadt, die sich halb auf Religion, halb auf Aberglauben gründete, war es schlicht unmöglich, den plötzlichen Einfall von Heuschrecken, die wie eine schwarze Wolke über Gatlin gekommen waren, einfach als Naturphänomen abzutun. Jeder Tag konnte der Jüngste Tag sein. Und ich hatte garantiert nicht vor, an Mrs Lincolns Tür zu klopfen und ihr zu sagen, dass dies alles höchstwahrscheinlich deshalb geschah, weil meine Caster-Freundin den Mond gespalten und die Ordnung der Dinge durcheinandergebracht hatte. Es war schon schwierig genug gewesen, Links Mom davon zu überzeugen, dass bei seinen Muskeln keine Anabolika im Spiel waren. Nicht umsonst hatte sie ihn in diesem Monat schon zweimal zu Doc Asher geschickt.

Als wir auf den Schulparkplatz einbogen, war Lena schon da. Und etwas anderes hatte sich auch noch verändert. Sie fuhr nicht mehr den Sportwagen ihres Cousins Larkin. Sie stand neben Macons Leichenwagen und trug ein altes U2-T-Shirt mit »WAR«-Schriftzug, einen grauen Rock und ihre alten schwarzen Chucks. Die Schuhspitzen waren frisch mit schwarzem Filzstift übermalt. Schon verrückt, wie ein Leichenwagen und ein Paar Turnschuhe meine Stimmung verbessern konnten.

Unzählige Gedanken und Gefühle durchströmten mich gleichzeitig. Zum Beispiel dass die ganze Welt um mich herum versank, wenn Lena mich anschaute. Und dass ich bei ihrem Anblick jede

Kleinigkeit an ihr bemerkte, während alles andere verblasste. Dass ich nur ich selbst war, wenn wir zusammen waren.

Es war unmöglich, irgendetwas davon in Worte zu fassen, und selbst wenn ich es versucht hätte, wären es doch nie die richtigen gewesen. Aber das brauchte ich auch gar nicht, denn Lena und ich mussten unsere Gefühle niemals aussprechen. Wir konnten sie denken, und für den Rest sorgte das Kelting, jenes *Raunen*, mit dem sich Caster verständigten.

*Hi.*

*Warum hast du so lange gebraucht?*

Ich stieg vom Beifahrersitz, mein T-Shirt war hinten schon schweißnass. Link schien die Hitze nichts anzuhaben, ein weiterer Vorteil, den man als Inkubus hatte. Ich beugte mich zu Lena und sog ihren Duft ein.

Zitronen und Rosmarin. Diesem Duft hatte ich in den Gängen der Jackson High schon nachgespürt, ehe ich ihr zum ersten Mal begegnet war. Dieser Duft war immer da gewesen, sogar als sie Dunkel und fern von mir gewesen war.

Ich küsste sie leicht, wobei ich darauf achtete, sie sonst nicht zu berühren. In letzter Zeit verschlug es mir schon bei der kleinsten Berührung den Atem. Die Wirkung war stärker geworden, und obwohl ich mich bemühte, es nicht zu zeigen, wusste Lena Bescheid.

Sobald sich unsere Lippen trafen, durchfuhr es mich. Ihr Kuss war so süß. Aber wenn ich ihre Haut berührte, durchzuckte mich ein solcher Schlag, dass mir schwindelig wurde. Und jetzt war noch etwas Neues hinzugekommen. Jedes Mal wenn wir uns küssten, schien sie meinen Atem einzusaugen, und ich hatte das Gefühl, an einer unsichtbaren Schnur zu tanzen, von der ich mich nicht losmachen konnte.

Lena zog den Kopf zurück und trat einen Schritt zur Seite.

*Später.*

Ich seufzte und sie hauchte mir eine Kusshand zu.

*Ach L, es ist schon ...*

*Ganze neun Stunden her?*

*Genau.*

Ich lächelte sie an und sie schüttelte den Kopf.

*Ich will nicht, dass du gleich am ersten Schultag bei der Schulkrankenschwester landest.*

Lena sorgte sich mehr um mich als ich selbst. Mir war es egal, ob mir etwas passierte – was ziemlich wahrscheinlich war, weil es immer gefährlicher wurde, sie zu küssen, und immer schwerer, es nicht zu tun. Den Gedanken, sie nicht mehr berühren zu können, ertrug ich nicht. Alles änderte sich. Dieses Gefühl, diesen Schmerz, der gar keiner war, spürte ich auch dann noch, wenn wir gar nicht mehr zusammen waren. Es müsste einen Namen dafür geben – für diesen vollkommenen Schmerz, den ich spürte, wenn die Stellen unberührt blieben, die sie sonst berührte.

Gab es ein Wort, mit dem man dieses Gefühl beschreiben konnte? Herzschmerz vielleicht? War das der Grund, weshalb man dieses Wort erfunden hatte? Aber ich spürte es ja überall, in meinem Bauch, in meinem Kopf, in meinem ganzen Körper. Ich sah Lena vor mir, ganz egal ob ich aus dem Fenster schaute oder eine Wand anstarrte.

Ich versuchte, an etwas zu denken, was nicht wehtat. »Dein neuer fahrbarer Untersatz gefällt mir.«

»Du meinst der alte? Ridley hat fast einen Anfall bekommen, weil sie nicht in so einem Ding mitfahren wollte.«

»Wo ist Rid?« Link suchte schon den Parkplatz ab.

Lena deutete auf den Leichenwagen hinter ihr. »Sie zieht sich gerade um.«

»Kann sie sich nicht zu Hause umziehen wie jeder andere normale Mensch auch?«, fragte ich.

»Das hab ich gehört, Streichholz«, rief Ridley aus dem Wageninneren. »Und ich bin kein ...« – ein Bündel zusammengeknüllter Kleider kam durch das Fahrerfenster geflogen und landete in einem Haufen auf dem dampfenden Asphalt – »normaler Mensch.« Sie sagte

es, als wäre es eine Beleidigung, normal zu sein. »Und ich trage diese Billig-Kaufhaus-Klamotten nicht, die jeder anhat.« Ridley verrenkte sich in dem Auto, der Ledersitz quietschte, während blonde und pinkfarbene Haarsträhnen hin und her flatterten und schließlich auch noch ein Paar silberfarbene Schuhe durch die Luft flogen. »Ich laufe doch nicht herum wie die Hühnchen vom Disney-Channel.«

Ich bückte mich und hob das anstößige Kleidungsstück auf. Es war ein kurzes gemustertes Kleid aus einer der Filialen im Einkaufszentrum von Summerville. Es war mehr oder weniger das gleiche Kleid, das Savannah Snow, Emily Asher, Eden Westerly und Charlotte Chase – die unbestrittenen Cheerleader-Königinnen – und außerdem die Hälfte aller Mädchen in der Jackson High trugen.

Lena verdrehte die Augen. »Gramma will, dass sich Ridley etwas passender kleidet, jetzt wo sie die Highschool für Sterbliche besucht.« Etwas leiser fügte sie hinzu: »Jetzt wo sie eine Sterbliche ist.«

»Das hab ich auch gehört!« Ein weißes Tanktop kam aus dem Fenster geflogen. »Nur weil ich eine Sterbliche bin, was allein schon widerlich genug ist, heißt das nicht, dass ich auch wie eine aussehen muss.«

Lena warf einen Blick über die Schulter und trat einen Schritt vom Auto zurück. Ridley stieg aus dem Leichenwagen und zupfte ihr neues Outfit zurecht – ein T-Shirt in Knallpink und ein winziger schwarzer Stofffetzen, der als Rock durchgehen sollte. Das T-Shirt war überall eingerissen und wurde an einigen Stellen mit Sicherheitsnadeln zusammengehalten; auf einer Seite ließ es Ridleys Schulter frei.

»Ich weiß nicht, ob du jemals wie eine Sterbliche aussehen wirst, Babe.« Link nestelte an seinem T-Shirt herum, das aussah, als hätte es seine Mutter zu heiß gewaschen.

»Man muss Gott für alles danken. Und sag nicht Babe zu mir.« Ridley hob ihre Kleider mit spitzen Fingern vom Boden auf. »Das sollten wir einem Wohlfahrtsladen schenken. Vielleicht taugt es ja als Halloween-Kostüm.«

Lena schaute wie gebannt auf den Gürtel, den sich Ridley um die Hüfte geschlungen hatte. »Da wir gerade von Kostümen sprechen: Was ist das?«

»Was? Dieses alte Ding hier?« Ridley zeigte auf die übergroße Schnalle an dem abgewetzten Ledergürtel, die aus einem durchsichtigen Stein oder Kunststoff bestand, in dem ein großes Insekt eingeschlossen war. Es sah ein bisschen aus wie ein Skorpion. Irgendwie gruselig, irgendwie seltsam – und ganz typisch Ridley. »Ich versuche mich eben anzupassen.« Ridley lächelte und ließ ihre Kaugummi-Blase platzen. »Alle wahren Coolen tragen so was.« Ohne ihre geliebten Lollis war sie genauso unausstehlich wie mein Vater, wenn Amma ihn auf koffeinfreien Kaffee gesetzt hatte.

Lena gab es auf. »Du musst dich wieder umziehen, bevor wir nach Hause fahren, sonst kommt Gramma dir auf die Schliche.«

Ridley beachtete sie nicht, sondern ließ ihre zerknüllten Kleider wieder auf den heißen Asphalt fallen und trippelte mit ihren extra-hohen Sandalen darauf herum.

Lena seufzte und streckte die Hand aus. Die Kleider kamen auf ihre Hand zugeflogen, aber bevor sie danach fassen konnte, begann der Stoff zu brennen. Lena zog die Hand schnell zurück und die Kleider fielen zu Boden; die Ränder waren bereits angesengt.

»Heilige Scheiße!« Link trampelte auf den Kleidern herum, bis nur noch ein glimmender schwarzer Haufen übrig war. Lena lief rot an.

Ridley gab sich unbeeindruckt. »Nicht schlecht, Cousinchen. Hätte ich selbst nicht besser gekonnt.«

Lena sah dem letzten schwarzen Rauchwölkchen nach, das sich allmählich auflöste. »Ich wollte nicht...«

»Ich weiß«, unterbrach Ridley sie gelangweilt.

Lenas Kräfte waren völlig unberechenbar geworden, seit sie sich selbst berufen hatte – was ziemlich gefährlich war, denn sie war jetzt Licht und Dunkel zugleich. Schon immer hatte sie ihre Kräfte nur schwer einschätzen können, aber jetzt konnte sie alles hervorrufen, von Wolkenbrüchen und Hurrikans bis hin zu Waldbränden.



Lena seufzte entmutigt. »Ich besorg dir später neue Sachen, Rid.«  
Ridley verdrehte die Augen und wühlte in ihrer Handtasche herum. »Bemüh dich nicht.« Sie kramte ihre Sonnenbrille heraus.

»Gute Idee.« Link holte seine zerkratzte schwarze Panorama-Sonnenbrille hervor, die in der sechsten Klasse vielleicht für zehn Minuten mal cool gewesen war. »Auf geht's, Zuckerstückchen.«

Sie gingen Richtung Eingang, und ich nutzte die Gelegenheit, nahm Lenas Arm und zog sie an mich. Sie strich mir meine braunen Haare, die wie immer ein bisschen zu lang waren, aus den Augen und blickte mich unter ihren dichten schwarzen Wimpern hervor an – mit einem leuchtend goldenen und einem grünen Auge. Seit der Nacht, in der Sarafine den Siebzehnten Mond vor der Zeit berufen hatte, hatten sie unterschiedliche Farben, das Goldgelb eines Dunklen Casters und das Grün eines Lichten Casters – eine ständige Erinnerung an jenen Augenblick, als Lena erkannt hatte, dass sie über die Kräfte beider Welten verfügte. Aber ihre Augen erinnerten auch daran, dass ihre Wahl die Welt der Caster und die Welt der Sterblichen verändert hatte. Und auch uns beide.

*Ethan, sei vorsichtig...*

*Psst. Mach dir nicht so viele Gedanken.*

Ich legte den Arm um sie und sofort jagte ein Feuer durch meine Adern. Ich versuchte, möglichst gleichmäßig zu atmen, damit die Intensität mich nicht überwältigte. Sie biss mir sanft auf die Unterlippe, als wir uns küssten, und Sekunden später wurde mir schwindelig, und ich wusste nicht mehr, wo ich war. Bilder schossen mir durch den Kopf, ich hatte Halluzinationen, denn jetzt küssten wir uns im Wasser, im Lake Moultrie, auf meinem Tisch in der Englischstunde, beim Mittagessen, auf den Zuschauerrängen am Sportplatz, im Garten von Greenbrier.

Dann fiel ein Schatten auf mich, und ich spürte etwas, das nichts mit ihrem Kuss zu tun hatte. Das gleiche Gefühl hatte ich schon einmal gehabt, oben auf dem Wasserturm, in meinem Traum. Ein erstickendes Gefühl der Benommenheit. Plötzlich waren wir nicht

mehr im Garten. Um uns herum war Schlamm und wir küssten uns in einem offenen Grab.

Ich war kurz davor, ohnmächtig zu werden.

Gerade als mir die Knie weich wurden, zerriss eine Stimme die Luft und unseren Kuss. Hastig machte sich Lena von mir los.

»Hey, ihr zwei. Wie geht's denn so?«

Savannah Snow.

Ich ließ mich gegen den Leichenwagen fallen und sank auf den Boden. Dann spürte ich, wie mich jemand kräftig hochzog, sodass meine Füße kaum noch den Asphalt berührten.

»Was hat Ethan?«, fragte Savannah.

Ich öffnete die Augen.

»Wahrscheinlich die Hitze.« Gut gelaunt stellte Link mich wieder auf die Füße. Lena schaute erschrocken, aber Ridley sah noch viel schlimmer aus. Der Grund dafür war Link, der so breit grinste, als hätte ihm jemand gerade einen Schallplattenvertrag angeboten. Und dieser jemand war Savannah Snow, Teamchefin der Cheerleader und so heiß, dass man sich Verbrennungen dritten Grades holte.

Savannah stand da und drückte ihre Bücher so fest an sich, dass ihre Knöchel weiß wurden. Ihr Kleid sah fast genauso aus wie der Fummel, den Ridley Sekunden zuvor auf den Asphalt geworfen hatte. Hinter ihr stand Emily Asher, in praktisch dem gleichen Kleid, und wirkte leicht verwirrt. Savannah trat so dicht an Link heran, dass nur noch ihre Bücher zwischen ihnen waren. »Was ich eigentlich sagen wollte: Wie geht es *dir*?«

Link fuhr sich nervös durch die Haare und wich einen Schritt zurück. »Mir geht's gut. Was gibt's Neues bei dir?«

Savannah ließ ihren blonden Pferdeschwanz wippen und biss sich aufreizend auf die Unterlippe; das rosa Lipgloss schimmerte in der Sonne. »Nicht viel. Hab mich nur gefragt, ob du nach der Schule ins *Dar-ee Keen* gehst. Dann könntest du mich ja mitnehmen.«

Emily wirkte genauso überrascht wie ich. Savannah würde eher auf ihre Position bei den Cheerleadern verzichten, als in Links Rost-

laube mitzufahren. Savannah durch die Gegend zu kutschieren, war eine der Voraussetzungen, wenn man ihr Auserwählter sein wollte. Grund genug für Emily, sich einzumischen. »Savannah, wir haben doch schon jemanden, der uns mitnimmt. Earl fährt uns, hast du das vergessen?«

»Du kannst ja mit Earl fahren. Ich für meinen Teil fahre lieber mit Link.« Savannah starrte Link immer noch an, als wäre er ein Rockstar.

Kopfschüttelnd sah Lena mich an.

*Ich hab's dir doch gesagt. Das ist der John-Breed-Effekt. Gar nicht so schlecht für einen Viertel-Inkubus. Sterbliche Mädchen stehen auf so was.*

Das war eine glatte Untertreibung.

*Nur sterbliche Mädchen, L?*

Sie tat so, als wüsste sie nicht, was ich meinte.

*Nicht alle sterblichen Mädchen. Siehst du ...*

Sie hatte recht. Auf Emily schien Link überhaupt keinen Eindruck zu machen. Je mehr sich Savannah die Lippen leckte, desto angewiderter wirkte sie.

Ridley nahm Link am Arm und zog ihn weg. »Er hat heute Nachmittag schon was vor, Herzchen«, sagte sie über die Schulter zu Savannah. »Du solltest auf deine Freundin hören.« Ihre Augen waren zwar nicht mehr gelb, aber Ridley konnte immer noch genauso einschüchternd wirken wie früher, als sie noch eine Dunkle Caster gewesen war.

Aber Savannah blieb unbeeindruckt. »Oh, Entschuldigung. Seid ihr beiden zusammen?« Sie wartete eine Sekunde, tat so, als würde sie überlegen, dann sagte sie: »Nein. Richtig, seid ihr nicht.«

Jeder, der in letzter Zeit im *Dar-ee Keen* gewesen war, wusste, dass Links und Ridleys Auf-und-ab-Beziehung gerade wieder auf einem Tiefpunkt angelangt war. Savannah hakte sich bei Link unter – die reinste Provokation. »Also kann Link seine Entscheidungen ja wohl selbst treffen.«

Link machte sich von beiden Mädchen los und legte lässig die

Arme um ihre Schultern. »Kein Grund, sich zu streiten, meine Damen. Es ist genug für alle da.« Er streckte die Brust heraus, dabei sah er auch so schon imposant genug aus. Bei der Vorstellung, dass sich zwei Mädchen wegen Link stritten, hätte ich früher laut losgeprustet – und diese beiden waren nicht irgendwelche Mädchen. Es waren Savannah Snow und Ridley Duchannes. Übernatürliche Kräfte hin oder her, sie waren die verführerischsten Sirenen, denen ein Mensch das Glück – oder auch das Pech – hatte zu begegnen, je nachdem, wozu sie ihre Überredungskünste einsetzten.

»Savannah, hör auf. Wir kommen noch zu spät.« Emily war eindeutig angewidert. Ich fragte mich, weshalb Links Anziehungskraft bei ihr wirkungslos verpuffte.

Savannah schmiegte sich noch enger an Link. »Du solltest dir jemanden suchen« – sie blickte vielsagend auf Ridley und ihr T-Shirt mit den Sicherheitsnadeln – »der besser zu dir passt.«

Ridley zog ihre Schulter unter Links Arm weg. »Und du solltest dir überlegen, mit wem du in diesem Ton sprichst, Barbie.«

*Hört sich an, als würde es gleich fies werden, L.*

*Keine Sorge. Ich werde nicht zulassen, dass man Ridley schon am ersten Tag wieder rauswirft. Den Gefallen werde ich Direktor Harper nicht tun.*

»Komm, Ridley.« Lena ging zu ihrer Cousine und stellte sich neben sie. »Das ist sie nicht wert. Glaub mir.«

Savannah wollte gerade zurückschießen, als etwas sie stutzen ließ. Sie rümpfte die Nase. »Deine Augen – die haben ja verschiedene Farben. Was ist denn los mit dir?«

Neugierig kam Emily näher. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis jemandem Lenas Augenfarbe auffiel. Man konnte sie kaum übersehen. Ich hatte allerdings gehofft, dass wir es weiter als bis zum Parkplatz schaffen würden, ehe der Klatsch mit voller Wucht über uns hereinbrach.

»Savannah, warum kommst du nicht einfach ...«

Lena ließ Emily nicht ausreden. »Ich könnte dich das Gleiche fragen. Aber wir kennen die Antwort sowieso alle.«

Ridley verschränkte die Arme. »Ich geb dir einen Tipp: Es fängt mit Sch... an und reimt sich auf Lampe.«

Lena ließ Savannah und Emily stehen und ging auf die brüchige Betontreppe der Jackson High zu. Ich nahm ihre Hand und spürte, wie die Energie meinen Arm durchströmte. Ich hatte gedacht, dass Lena nach diesem Streit mit Savannah zittern würde, aber sie war ganz ruhig. Etwas war anders geworden und damit meinte ich nicht nur ihre Augenfarbe. Wenn man einer Dunklen Caster begegnet ist, bei der es sich zufällig auch noch um die eigene Mutter handelt, und einem hundertfünfzig Jahre alten Blut-Inkubus, der einen umbringen will, dann können einen Cheerleader nicht schrecken.

*Alles okay?*

Lena drückte meine Hand.

*Alles okay.*

Link kam neben mich getraht. »Mann, wenn es das ist, worauf ich mich ab sofort gefasst machen kann, dann wird dieses Schuljahr echt stark.«

Während wir über das braune Gras stapften und unter unseren Sohlen die toten Heuschrecken knirschten, versuchte ich mir einzureden, dass er recht hatte.



Es hatte eindeutig was, wenn man Händchen haltend mit jemandem, den man wirklich liebte, in die Schule ging. Es war ein seltsames Gefühl – aber kein schlechtes. Von allen seltsamen Gefühlen das beste. Kein Wunder, dass Pärchen immer wie kalte Spaghetti aneinanderklebten. Es gab so viele Möglichkeiten, sich ineinander zu verschlingen. Arme, die um Schultern gelegt, Hände, die in der Hosentasche verschränkt werden. Wir konnten kaum nebeneinanderlaufen, ohne dass unsere Schultern aneinanderstießen, weil unsere beiden Körper sich gegenseitig so anzogen. Und wenn einen dann noch bei jeder dieser leichten Berührungen ein Stromstoß durchfuhr, dann war das schon eine ziemlich krasse Erfahrung.

Obwohl ich eigentlich daran gewöhnt sein müsste, war es immer noch ein merkwürdiges Gefühl, durch die Korridore zu gehen, während alle Lena anstarrten. Sie würde immer das hübscheste Mädchen der ganzen Schule sein, egal welche Augenfarbe sie hatte, und alle wussten das. Sie strahlte einfach etwas ganz Besonderes aus und das hatte nichts mit irgendetwas Übernatürlichem zu tun. Sobald sie auftauchte, glotzten sich sämtliche Jungs die Augen aus, was auch immer sie gemacht hatte oder wie verrückt sie angeblich war.

Und genau das taten die Jungs auch jetzt.

*Reg dich nicht auf, Lover Boy.*

Lena stieß mich mit der Schulter an.

Ich hatte schon fast vergessen, wie es war, neben ihr zu gehen. Nach ihrem sechzehnten Geburtstag war sie mir von Tag zu Tag

fremder geworden, und gegen Ende des Schuljahrs hatte sie sich so von mir zurückgezogen, dass ich ihr in der Schule kaum noch begegnet war. Das war erst wenige Monate her, und jetzt wo wir hier waren, musste ich wieder daran denken.

*Ich mag es nicht, wie sie dich anschauen.*

*Wie schauen sie denn?*

Ich blieb stehen und berührte die Stelle unter dem mondförmigen Muttermal auf ihrem Wangenknochen. Ein Schauer durchfuhr uns beide. Ich beugte mich vor und suchte ihren Mund.

*Da lang.* Lächelnd wich sie zurück und zog mich den Gang entlang. *Hab schon kapiert. Aber du irrst dich gewaltig. Schau mal.*

Emory Watkins und die anderen aus der Basketballmannschaft beachteten uns kaum, als wir an ihnen vorbeikamen. Emory nickte mir nur kurz zu.

*Tut mir leid, dass ich dir das sagen muss, Ethan, aber sie starren nicht mich an.*

Ich hörte Link fragen: »Hey, Mädels, werfen wir heute Nachmittag ein paar Körbe?«, und nach einem kurzen Fist Bump ging er weiter. Aber auch er war es nicht, den sie anstarrten.

Ridley kam ein paar Schritte hinter uns her und streifte mit ihren langen pinkfarbenen Fingernägeln über die Spindtüren. Als sie zu Emorys Spind kam, stieß sie die Tür zu.

»Hey, Mädels.« So provozierend, wie sie das Wort aussprach, klang sie immer noch wie eine Sirene.

Emory stotterte etwas und Ridley ließ ihre Fingerspitzen im Vorbeigehen über seine Brust gleiten. Ihr kurzer Rock zeigte mehr von ihren Beinen, als erlaubt war.

»Wie heißt deine Freundin?«, fragte Emory in Links Richtung, ohne die Augen von Ridley zu lassen. Er hatte sie schon gesehen – beim Stop & Steal, als auch ich ihr zum ersten Mal begegnet war, und dann beim Winterball, als sie die Turnhalle in ein Schlachtfeld verwandelt hatte –, aber er wollte mit ihr bekannt gemacht werden, persönlich und aus nächster Nähe.

»Wer will das wissen?« Ridley machte eine Blase mit ihrem Kaugummi und ließ sie platzen.

Link blickte sie von der Seite an und nahm ihre Hand. »Niemand.«

Alle in den Gängen wichen zur Seite, als die ehemalige Sirene und der Viertel-Inkubus die Jackson High in Besitz nahmen. Ich fragte mich, was Amma dazu sagen würde.

*Liebstes Jesukind in der Krippe. Der Himmel steh uns bei.*

»Spinnst du? In diesem versifften Sarg soll ich meine Sachen aufbewahren?« Ridley starrte in ihren Spind, als würde jeden Augenblick etwas herausspringen.

»Rid, du bist auch früher schon in die Schule gegangen, und da hattest du auch einen Spind«, sagte Lena geduldig.

Ridley schüttelte ihre pink-blonde Mähne. »Muss ich völlig verdrängt haben. Posttraumatischer Stress.«

Lena gab Ridley das Zahlenschloss. »Du musst ihn ja nicht benutzen. Aber du kannst deine Bücher reinlegen, damit du sie nicht den ganzen Tag mit dir herumtragen musst.«

»Bücher?« Ridley blickte angewidert. »Herumtragen?«

Lena seufzte. »Du bekommst sie heute. Im Unterricht. Und, ja, du musst sie mitnehmen. Das solltest du eigentlich wissen.«

Ridley zupfte ihr T-Shirt zurecht, damit sie noch etwas mehr Schulter zeigen konnte. »Bei meinem letzten Gastspiel in der Schule war ich noch eine Sirene. Und ich war eigentlich nie im Unterricht und ganz bestimmt hab ich nichts mit mir herumgeschleppt.«

Link legte ihr die Hand auf die Schulter. »Komm schon. Wir haben jetzt zusammen Einführungsstunde. Ich zeig dir, wie's geht, und zwar auf Link-Style.«

»Ach ja?«, fragte Ridley skeptisch. »Und was ist das Besondere daran?«

»Tja, es fängt schon mal damit an, dass man bei mir keine Bücher braucht...« Link war ganz versessen darauf, mit ihr zusammen in



den Unterricht zu gehen. Er wollte sie keine Sekunde aus den Augen lassen.

»Ridley, warte! Das brauchst du noch.« Lena winkte mit einer Mappe. Ridley achtete nicht auf sie, sondern hakte sich bei Link unter. »Entspann dich, Cousinchen, ich nehme die von Dinkyboy.«

Ich schlug die Spindtür zu. »Deine Großmutter ist eine Optimistin.«

»Meinst du?«

Wie alle anderen auch sah ich Link und Ridley nach, wie sie den Gang entlanggingen. »Ich gebe diesem kleinen Experiment allerhöchstens drei Tage.«

»Drei Tage? Dann bist du der Optimist.« Lena seufzte und wir gingen die Treppe hinauf zum Englischunterricht.

Die Klimaanlage lief auf Hochtouren, ihr klägliches, metallisches Summen hallte durch die Gänge. Aber die uralte Anlage hatte keine Chance gegen diese Hitzewelle. Im Obergeschoss war es sogar noch heißer als draußen auf dem Parkplatz.

Als wir den Unterrichtsraum betraten, blieb ich einen Moment lang unter der Neonröhre stehen, die Lena zur Explosion gebracht hatte, als wir bei unserer ersten Begegnung zusammengestoßen waren. Ich starrte die Quadrate der Deckenverkleidung an.

*Hey, wenn man genau hinschaut, dann sieht man noch die Brandflecken rings um die neue Lampe.*

*Wie romantisch. Der Schauplatz unserer ersten Katastrophe.* Lena folgte meinem Blick zur Decke. *Ja, ich sehe sie auch.*

Ich ließ meinen Blick über die Vierecke mit den gestanzten Löchern schweifen. Wie oft war ich in diesem Klassenzimmer gesessen und hatte zu den Löchern hinaufgestarrt, um nicht einzuschlafen, oder hatte sie gezählt, damit die Zeit schneller verging. Wie oft hatte ich die Minuten bis zum Ende der Schulstunde, die Schulstunden bis zum Ende des Tages gezählt – Tage und Wochen, Wochen und Monate, bis ich endlich aus Gatlin abhauen konnte.

Lena ging an Mrs English vorbei, die fast ganz hinter einem Stapel Unterlagen auf ihrem Pult verschwand, und setzte sich an ihren Platz auf die berüchtigte Seite, auf der Mrs English, die ein Glasauge hatte, gut sah.

Ich wollte ihr schon nachgehen, als ich plötzlich etwas hinter mir wahrnahm. Es war dasselbe Gefühl, das man hat, wenn man in einer Schlange steht und die nachfolgende Person einem viel zu dicht auf den Leib rückt. Ich drehte mich um, aber da war niemand.

Als ich mich an den Tisch neben Lena setzte, schrieb sie bereits in ihr Notizbuch. Ob sie wohl wieder eines ihrer Gedichte aufschrieb? Ich wollte gerade einen verstohlenen Blick wagen, als ich es hörte. Die Stimme war schwach und es war nicht Lenas Stimme. Es war ein leises Flüstern, das von irgendwo hinter mir kam.

Ich drehte mich um. Der Platz hinter mir war leer.

*Hast du etwas gesagt, L?*

Lena blickte überrascht von ihrem Notizbuch auf.

*Wie bitte?*

*Hast du etwas in Kelting zu mir gesagt? Ich dachte, ich hätte etwas gehört.*

Sie schüttelte den Kopf.

*Nein. Alles in Ordnung mit dir?*

Ich nickte und schlug meinen Schulblock auf. Und da war sie wieder, die Stimme. Diesmal verstand ich, was sie sagte. Die Worte erschienen auf dem Blatt, geschrieben in meiner Handschrift.

*Ich warte.*

Ich schlug den Block zu und ballte die Fäuste, damit meine Hände nicht zitterten.

Lena sah mich an.

*Ist wirklich alles okay?*

*Ja, mir geht's gut.*

Bis zum Ende der Stunde saß ich da und schaute nicht hoch.

Nicht beim Lektüre-Quiz, als ich über *The Crucible* ausgefragt wurde und nichts wusste. Auch nicht, als Lena sich mit unbewegtem Gesicht an der Diskussion über die Hexenprozesse von Salem beteiligte, die dem Drama von Arthur Miller zugrunde lagen, und nicht einmal, als Emily Asher einen selten dämlichen Vergleich zwischen dem »armen, aber leider von uns gegangenen« Macon Ravenwood und den verblendeten Städtern in dem Theaterstück zog und sich plötzlich ein Quadrat aus der Deckenverkleidung löste und ihr auf den Kopf fiel.

Ich schaute erst wieder hoch, als es klingelte.

Mrs English starrte mich an, und ihr Blick war so irritierend leer, dass ich einen Moment lang dachte, sie hätte zwei Glasaugen und nicht nur eines.

Ich versuchte, mir einzureden, dass heute, am ersten Schultag, jeder ein bisschen daneben sein durfte. Dass vielleicht etwas mit ihrem Kaffee nicht in Ordnung gewesen war.

Aber wir waren hier in Gatlin, deshalb war die Wahrscheinlichkeit, dass ich mich täuschte, ziemlich groß.

Nach der Englischstunde hatten Lena und ich bis zum Nachmittag keinen gemeinsamen Unterricht mehr. Ich hatte Mathe und Lena Physik.

Link – und jetzt auch Ridley – hatte man in Anwendungsbezogenes Rechnen gesteckt, den Kurs, den man belegen musste, wenn klar war, dass man es im Fortgeschrittenen-Mathekurs nicht weit bringen würde. Alle nannten es nur Burger-Mathe, weil man dort bloß lernte, wie man Wechselgeld rausgab. Links gesamter Stundenplan las sich so, als hätten die Lehrer beschlossen, dass er nach seinem Abschluss sowieso bei Ed an der Tankstelle landen würde. Genaugenommen war sein Stundenplan eine einzige Freistunde. Ich hatte Biologie, er hatte Musik für Muskelpakete, ich hatte Weltgeschichte, er hatte KSS – Kultur der Südstaaten oder »Knutschen mit Savannah Snow« wie Großmaul Link es nannte. Im Vergleich zu ihm kam ich mir vor wie ein Spitzenforscher. Aber ihn schien das nicht zu stören,

und wenn doch, dann fiel es nicht auf, weil ihn andauernd Mädchen umschwärmten.

Um ehrlich zu sein, mir war es egal, ich wollte einfach nur in das vertraute Chaos des ersten Schultags eintauchen, damit ich die verrückte Botschaft auf meinem Schulblock vergessen konnte.

Ich glaube, es gibt nichts Besseres als einen beschissenen Sommer voller Nahtod-Erfahrungen, um den ersten Schultag als ein großartiges Ereignis zu empfinden. Das dachte ich allerdings nur, bis ich in die Cafeteria kam und mir klar wurde, dass es Sloppy Joes gab. Natürlich. Nichts war typischer für den ersten Schultag als ein Hamburger mit Hackfleischsoße.

Ich entdeckte Lena und Ridley sofort. Sie saßen allein an einem der orangefarbenen Tische und die Jungs umkreisten sie wie hungrige Geier. Inzwischen gab es niemanden mehr, der nicht schon von Ridley gehört hatte, und alle wollten einen Blick auf sie werfen.

»Wo ist Link?«

Ridley deutete mit einer knappen Kopfbewegung in eine Ecke der Cafeteria, wo Link von Tisch zu Tisch ging wie ein gefeierter Champion. Auf Ridleys Tablett türmten sich Schokoladenpudding, rote Götterspeise und scheibenweise trockener Napfkuchen. »Hungrig, Rid?«

»Was soll ich sagen, Boyfriend? Mädchen sind Naschkatzen.« Sie nahm eine Schale Pudding und schaufelte ihn in sich hinein.

»Ärger sie nicht. Sie hat einen schlechten Tag«, sagte Lena.

»Ach ja? Was ist passiert?« Ich biss in meinen ersten matschigen Hamburger des Schuljahrs.

Lena warf einen vielsagenden Blick zu einem der Tische. »Das ist passiert.«

Link hatte einen Fuß auf einen Stuhl gestellt, sich über den Tisch gebeugt und unterhielt sich mit den Cheerleadern, wobei seine besondere Aufmerksamkeit der Teamchefin galt.

»Ach, das hat nichts zu bedeuten. So ist er halt. Du brauchst dir keine Gedanken zu machen, Rid.«

»Warum sollte ich mir denn Gedanken machen?«, fauchte sie. »Nichts interessiert mich weniger.« Als ich auf ihr Tablett blickte, sah ich, dass sie schon vier Schalen Pudding verputzt hatte. »Morgen tauche ich hier sowieso nicht mehr auf. Diese Schule ist der totale Schwachsinn. Man läuft von einem Klassenzimmer ins nächste wie eine Herde Schafe oder Kühe oder wie ...«

»Wie eine Schule?« Ich konnte es mir nicht verkneifen.

Ridley verdrehte die Augen, entnervt, dass ich anscheinend überhaupt nichts kapierte. »Wenn schon, dann wie Schüler.«

»Ich habe von Fischen geredet. Einen Schwarm Fische nennt man auch Schule. Wenn du in die Schule gegangen wärst, dann wüsstest du das.« Ich ging in Deckung, um ihrem Löffel auszuweichen.

»Das ist doch nicht der Punkt.« Lena warf mir einen warnenden Blick zu.

»Nein, der Punkt ist, dass du eine Solokünstlerin bist, die sich in Herden nicht wohlfühlt«, sagte ich und versuchte, mitfühlend zu klingen. Ridley widmete sich ihrem nächsten Pudding mit bewundernswertem Zuckerfanatismus, ließ dabei jedoch kein Auge von Link.

»Sich an jemanden ranzuschmeißen, ist erniedrigend. Es ist erbärmlich. Es ist ...«

»Sterblich?«

»Genau.« Sie schüttelte sich und fiel dann über die Götterspeise her.

Ein paar Minuten später hatte sich Link bis an unseren Tisch vorgearbeitet. Er ließ sich neben Ridley auf die Tischkante fallen – und die gegenüberliegende Seite des Tisches, an der Lena und ich saßen, kippte hoch. Mit meinen einsachtundachtzig war ich einer der Größten an der Jackson High, aber inzwischen fehlten Link nur noch ein paar Zentimeter, um mit mir gleichzuziehen.

»Hey, Mann. Immer mit der Ruhe.«

Link schaltete brav einen Gang runter und unsere Seite des

Tisches knallte wieder aufs Linoleum. Alle schauten zu uns herüber. »Sorry. Das vergesse ich andauernd. Bin grad mitten in meiner Verwandlung. Mr Ravenwood hat gesagt, das ist 'ne harte Zeit, bis man sich zurechtgefunden hat.«

Lena versetzte mir einen Tritt unter dem Tisch und verbiss sich das Lachen.

Ridley war weniger feinfühlig. »Ich glaube, von dem süßen Zeug hier wird mir schlecht. Moment mal, hab ich süßes Zeug gesagt? Ich meinte natürlich Schleim.« Sie starrte Link an. »Und wenn ich Schleim sage, dann meine ich dich.«

Link lächelte. Das war Ridley in Höchsthform. »Dein Onkel hat mir schon prophezeit, dass niemand mich verstehen würde.«

»Ja, ich wette, es ist wirklich schwer, plötzlich Hulk zu sein.« Es sollte ein Spaß sein, aber ich lag nicht weit daneben.

»Das ist echt nicht witzig, Mann. Ich kann keine fünf Minuten dasitzen, und schon klatschen mir die Leute ihr Essen auf den Tisch und erwarten, dass ich es aufesse.«

»Kein Wunder, du hattest bisher den Ruf eines wandelnden Abfalleimers.«

»Wenn ich wollte, könnte ich ja immer noch essen«, sagte er leicht angewidert. »Aber das Essen schmeckt nach gar nichts. Ich könnte genauso gut auf Pappe herumkauen. Ich mache gerade die Macon-Ravenwood-Diät. Du weißt schon, einen Happen Traum hier, einen Happen Traum da.«

»Wessen Träume genau?« Wenn Link die Frechheit besaß und meine Träume anzapfte, dann verdiente er einen Tritt in den Arsch. Meine Träume waren auch ohne ihn schon verwirrend genug.

»Deine jedenfalls nicht. Du hast zu viel Quatsch im Kopf. Nicht zu fassen, was Savannah so alles träumt. Nur so viel: Sie träumt nicht von den Landesmeisterschaften.«

Keiner wollte Einzelheiten hören, am allerwenigsten Ridley, die in ihrer Götterspeise herumstocherte. Sie tat mir leid, daher sagte ich schnell: »Danke, aber wir verzichten gern auf deine Schilderung.«

»Aber das ist cool. Ihr glaubt nicht, was ich gesehen habe.« Falls er jetzt irgendetwas von Savannah in Unterwäsche erzählte, dann wäre er ein toter Mann.

Lena dachte das Gleiche. »Link, ich glaube nicht ...«

»Puppen.«

»Wie?« Das war nicht die Antwort, die Lena erwartet hatte.

»Barbies. Aber nicht solche, mit denen Mädchen in der Grundschule spielen oder so. Ihre Puppen sind richtig schick. Sie hat eine Braut, eine Miss Amerika und Schneewittchen. Die stehen alle in einem großen Glasschrank.«

»Sag ich doch, sie hat mich schon immer an Barbie erinnert«, sagte Ridley und traktierte ihre Götterspeise.

Link rutschte dichter an sie heran. »Bin ich noch immer Luft für dich?«

»Luft wäre noch zu viel.« Ridley starrte auf den wabbelnden roten Haufen. »Ich glaube nicht, dass die Küche in Ravenwood so was schon jemals zubereitet hat. Wie heißt das Zeug noch mal?«

»Wackel-Wunder«, grinste Link.

»Und wo ist da das Wunder?« Ridley musterte die rote Gelatine genauer.

»In den Zutaten.« Link schnippte mit dem Finger dagegen und Ridley zog den Teller schnell weg.

»Und die wären?«

»Gemahlene Hufe, Haut und Knochen. Wunder über Wunder.«

Ridley blickte ihn achselzuckend an und steckte sich den nächsten Löffel in den Mund. Sie würde ihn so lange abblitzen lassen, wie er nachts in Savannahs Schlafzimmer herumschlich und tagsüber mit ihr flirtete.

Link sah mich an. »Lust, nach der Schule ein paar Körbe zu werfen?«

»Nein.« Ich stopfte mir den Rest des Hamburgers in den Mund.

»Ich kann nicht glauben, dass du so etwas isst. Du kannst das Zeug doch sonst nicht ausstehen.«

»Stimmt. Aber heute sind sie richtig gut.« Das war etwas ganz Neues an der Jackson High. Vielleicht war wirklich das Ende aller Tage nahe, wenn es mir bei Amma nicht mehr schmeckte, dafür aber in der Cafeteria.

*Wenn du Lust hast, dann kannst du ruhig Basketball spielen.*

Es war ein Angebot von Lena, so wie es auch von Link ein Angebot gewesen war. Das Angebot, mit meinen früheren Freunden Frieden zu schließen und nicht mehr der Außenseiter zu sein. Aber dazu war es zu spät. Freunde halten zu dir, wenn es dir schlecht geht, und inzwischen wusste ich, wer meine wahren Freunde waren. Und wer nicht.

*Ich habe aber keine Lust.*

»Komm schon, das wird cool. Der ganze Quatsch mit den Jungs ist Schnee von gestern. Das ist längst Geschichte.« Link glaubte allen Ernstes, was er da sagte. Aber es war schwer, den »ganzen Quatsch« zu vergessen, besonders wenn er darin bestanden hatte, Lena ein Jahr lang zu schikanieren.

»Ja klar, die Leute hier stehen nicht so auf Geschichte.«

Selbst Link bemerkte meinen Sarkasmus. »Tja, ich bin jedenfalls später auf dem Platz.« Er sah mich nicht an. »Vielleicht spiele ich auch wieder in der Mannschaft. Ich meine, ich hab ja eigentlich gar nicht aufgehört.«

*Im Gegensatz zu dir. Aber das verkniff er sich.*

»Ziemlich heiß hier.« Mir lief der Schweiß den Rücken runter. Es waren eindeutig zu viele Leute im Raum.

*Alles in Ordnung mit dir?*

*Ja. Nein. Ich brauche frische Luft.*

Ich stand auf und wollte gehen, aber irgendwie war die Tür meilenweit von mir entfernt. Diese Schule schaffte es, dass man sich armselig vorkam. Genauso armselig wie die Schule selbst, vielleicht noch armseliger. Manches änderte sich einfach nie.

Wie sich herausstellte, hatte Ridley weder Lust, sich mit der Kultur der Südstaaten zu beschäftigen, noch zuzusehen, wie Link Savannah



Snow anstarrte. Fünf Minuten nachdem der Unterricht begonnen hatte, überredete sie ihn, zu Weltgeschichte zu wechseln. Das wäre nicht weiter bemerkenswert gewesen, aber wenn man seinen Kurs tauschen wollte, dann musste man in der Regel zu Miss Hester, ihr etwas vorschwindeln oder sie anbetteln und, falls das nicht half, in Tränen ausbrechen. Deshalb kam es mir ziemlich verdächtig vor, als Link und Ridley in Weltgeschichte auftauchten und behaupteten, ihr Stundenplan hätte sich auf wundersame Weise geändert.

»Was soll das heißen, er hat sich geändert?«

Link warf sein Heft auf die Bank neben mich und zuckte die Schultern. »Keine Ahnung. Kaum hatte sich Savannah neben mich gesetzt, kam Ridley und setzte sich auf die andere Seite, und das Nächste, was ich weiß, ist, dass *Weltgeschichte* auf meinem Stundenplan stand. Und bei Ridley auch. Sie hat es dem Lehrer gezeigt und der hat uns rausgeworfen.«

»Wie hast du das geschafft?«, fragte ich Ridley, als sie sich auf ihren Stuhl setzte.

»Was geschafft?« Sie blickte mich an wie ein Unschuldengel und spielte mit der Schließe ihres Skorpiongürtels.

Aber Lena ließ nicht so schnell locker. »Du weißt genau, was er meint. Hast du heimlich ein Buch aus Onkel Macons Arbeitszimmer genommen?«

»Unterstellst du mir jetzt ernsthaft, dass ich lese?«

Lena senkte die Stimme. »Probierst du Caster-Sprüche aus? Das ist gefährlich, Ridley.«

»Du meinst gefährlich für mich, weil ich eine dumme Sterbliche bin.«

»Caster-Sprüche sind für alle Sterblichen gefährlich, es sei denn, man übt jahrelang wie Marian. Aber das hast du nicht.« Lena wollte nicht noch Salz in die Wunde streuen, aber jedes Mal wenn sie das Wort »Sterbliche« in den Mund nahm, zuckte Ridley zusammen. Es war, als würde man Benzin ins Feuer gießen.

Vielleicht war es besonders unerträglich, die bittere Wahrheit



Kami Garcia, Margaret Stohl

**Eighteen Moons - Eine grenzenlose Liebe**  
Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 528 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-31472-6

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2014

Seit Lena sich an ihrem siebzehnten Mond selbst berufen und entschieden hat, Licht und Dunkel zugleich zu sein, ist die Ordnung der Welt aus den Fugen geraten. Eine nie gekannte Hitzewelle drückt Gatlin nieder, gewaltige Stürme ziehen übers Land, und alles, was unveränderlich schien, erscheint nun im Umbruch begriffen. Dennoch ist Ethan glücklich, denn er hat Lena wieder, und ihre Liebe wächst von Tag zu Tag. Doch in sich spürt er Veränderungen, die ihn beunruhigen: In seinen Träumen wird er verfolgt – von einem geheimnisvollen Wesen, dessen Natur weder er noch seine Caster-Freunde kennen. Ethan begreift: Diesmal ist er es, von dessen Handeln das Geschick der Welt abhängt ...

 [Der Titel im Katalog](#)